



Eine Arbeitshilfe

## Welthandel braucht Gerechtigkeit

Industrieländer schützen ihre Bauern vor Konkurrenten aus dem Ausland: Wollen Länder mit niedrigerem Lohnniveau wie Brasilien, Argentinien oder Thailand Nahrungsmittel in die EU einführen, müssen sie hohe Zölle bezahlen. Zugleich verbilligen die Industriestaaten bei ihnen produziertes Korn, Fleisch, Obst und Gemüse durch Subventionen. So kommt es, dass Landwirtschaftsprodukte aus Industrieländern den Weltmarkt erobern – trotz hoher Herstellungskosten.

**T**omaten gedeihen gut in Ghana. Doch den Bauern des westafrikanischen Landes gelingt es nur noch selten, Abnehmer dafür zu finden. Auch die Konservenfabriken haben dichtgemacht. Dafür stapeln sich in den Läden Dosen mit holländischem und italienischem Tomatenmark. Die Preise sind so niedrig, dass Ghanas Bauern dafür nicht einmal ihre Herstellungskosten decken könnten.

Der Grund für die paradoxe Situation, dass weit gereistes Gemüse aus einem Land mit hohem Lohnniveau billiger ist als der heimische Anbau: Die EU unterstützt ihre Agrarwirtschaft mit etwa 40 Milliarden Euro im Jahr. Infolge-

dessen produzieren vor allem die großen landwirtschaftlichen Betriebe riesige Mengen und werfen sie zu Dumpingpreisen auf den Weltmarkt. Auch die US-Farmer bekommen Milliarden staatlicher Hilfen. In Ghanas Töpfen köchelt heute fast ausschließlich Mais, Soja und Reis „made in USA“.

Mehrfach hat Ghanas Regierung versucht, seine Bauern durch höhere Zölle zu schützen. Doch der Internationale Währungsfonds (IWF), der dem verschuldeten Land Ende der 80er Jahre als Bedingung für neue Kredite die Öffnung seiner Märkte verordnet hatte, drohte mit Sanktionen – und setzte sich durch.



Evangelisch-  
Lutherische  
Landeskirche  
Mecklenburgs

[www.kirche-mv.de](http://www.kirche-mv.de)



Evangelischer  
Entwicklungsdienst

[www.eed.de](http://www.eed.de)



[www.brot-fuer-die-welt.de](http://www.brot-fuer-die-welt.de)

Das erstaunt nicht. Schließlich verfügen die USA, Japan, Deutschland und die anderen G8-Staaten über fast die Hälfte aller Stimmen beim IWF. Ganz Afrika ist dagegen mit nicht einmal sechs Prozent vertreten.

### Wer hat, dem wird gegeben

Ghana ist kein Einzelfall. In den 60er Jahren haben Entwicklungsländer in der Regel mehr Nahrungsmittel verkauft als eingeführt – heute ist es oft umgekehrt. Viele arme Länder müssen über die Hälfte ihrer Exporterlöse aufwenden, um Lebensmittel zu erwerben. Zugleich geben Kleinbauern ihre Felder auf, weil die Anbaukosten zu hoch und die Erträge zu niedrig sind. Die Folgen sind: Auch in fruchtbaren Gebieten hungern Menschen.

Wer aber denkt, den Bauern in den Industrieländern gehe es gut, irrt. Von den EU-Subventionen profitieren die großen Betriebe am meisten. Königin Elisabeth bekommt ebenso Stütze aus Brüssel wie der Tabakkonzern Philip Morris. Die kleinen Höfe dagegen können nicht mithalten. Vor rund fünfzig Jahren existierten in Deutschland noch 2,3 Millionen Bauernhöfe, inzwischen sind 80 Prozent davon verschwunden.



Oduor Ong'wen ist Direktor von SEATINI (Institut für Information zu Handel und Handelsvereinbarungen in Süd- und Ostafrika).



Die Welt hat noble Entwicklungsziele beschlossen wie die Halbierung der Armut bis zum Jahr 2015 und Grundschulbildung für alle. Dreh- und Angelpunkt für die Armutsbekämpfung sind gerechte Handelsbedingungen und ein angemessener Schuldenerlass.

Nach wie vor exportieren viele Entwicklungsländer überwiegend unverarbeitete Rohstoffe. Wenn wir versuchen, auch die

Weiterverarbeitung zu übernehmen und zum Beispiel den Kaffee bei uns rösten und verpacken, dann verlangen die Industrieländer plötzlich sehr viel Zoll. Sie wollen die Veredelung lieber selbst übernehmen, um den Hauptprofit zu machen. Die Kaffeebauern bekommen nur ein paar Cent für den Rohkaffee.

Handel an sich bringt noch keinen Entwicklungsfortschritt. Es kommt auf die Bedingungen an. Und die WTO-Verhandlungen der letzten zehn Jahre haben dazu geführt, dass der Weltmarktanteil Afrikas noch einmal deutlich abgesackt ist. 1995 hatte Afrika einen Anteil am Handelsgeschehen von 3 Prozent. Gegenwärtig sind es noch 1,7 Prozent. Das heißt: die Liberalisierung des Weltmarkts hat Afrika weiter marginalisiert. Die Zahl armer Menschen in Afrika steigt. Was getan werden muss, ist klar. Anstatt dauernd zu reden, sollte endlich gehandelt werden.



Viele Entwicklungsländer, Kirchen und Nichtregierungsorganisationen fordern seit langem, den Nutzen des weltweiten Handels gerechter zu verteilen. Auch die G8-Regierungschefs zeigten 1999 bei ihrem Gipfel in Köln Einsicht und versprachen den „Aufbau eines Welthandelssystems, das für alle da ist.“ Nach dem Terror-Schock von New York im Herbst 2001 hätte es damit konkret werden können: Die Welthandelsorganisation (WTO) beschloss bei ihrem Treffen in Doha, der Hauptstadt des arabischen Emirats Katar, „Entwicklung“ oben auf die Tagesordnung zu stellen – und die G8-Regierungschefs bekräftigten dieses Ziel. Die EU und USA sollten ihre Agrarsubventionen senken und Entwicklungsländern bessere Möglichkeiten geben, ihre Waren im Norden zu verkaufen.

### Leere Versprechungen

Doch die Versprechen erwiesen sich als leer. Fünf Jahre später gilt „Doha“ als gescheitert; im Sommer 2006 wurden die Verhandlungen unterbrochen. Zum einen hatten sich die USA geweigert, die Milliardenhilfen für ihre Farmer entscheidend abzubauen. Auch den Zugeständnissen der EU gegenüber waren die Entwicklungsländer misstrauisch: Sie fürchteten, dass die handelsverzerrenden Subventionen keineswegs abgeschafft, sondern lediglich in Einkommensbeihilfen und Agrarforschung umbenannt würden. Außerdem pochten die USA auf massive Zollsenkungen – während einige Entwicklungsländer ihre Kleinbauern besser vom Weltmarkt abschirmen wollten.

Zwar sind die Gespräche inzwischen wieder in Gang gekommen, jedoch halboffiziell und ohne neue Angebote. Viele Experten rechnen damit, dass die „Doha-Verhandlungen“ sich noch jahrelang hinziehen könnten – Ergebnis offen. Derweil haben sowohl die USA als auch die EU angekündigt, Handelsverträge mit einzelnen Staaten abschließen zu wollen. Für die armen Länder ist das keine gute Nachricht, da sie in den Verhandlungen immer der schwächere Partner sind. So übt die EU starken Druck auf die Länder Afrikas, der Karibik und des Pazifiks aus. Diese ehemaligen Kolonien sollen regionale Freihandelsabkommen (EPA) mit der EU abschließen, bei denen ihre besondere Situation als Entwicklungsländer unter den Tisch zu fallen droht.

## Gerecht genießen

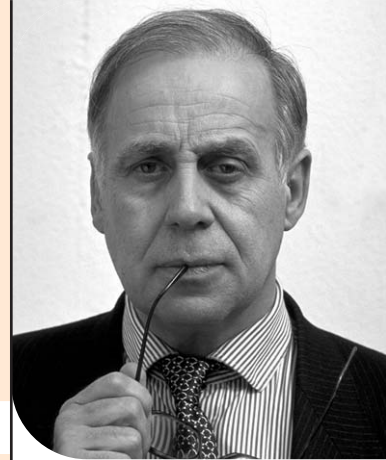


### Aus dem Norden

Nach jedem Gottesdienst treffen sich die Gemeindemitglieder der evangelischen Kirche Wanne-West und genießen noch eine Tasse Kaffee zusammen. Die ist aus fairem Handel – genau wie die meisten anderen Getränke, die in der Gemeinde konsumiert werden. „Anfangs gab es ein bisschen Widerstand von einigen Frauen, die nicht auf ihre traditionelle Kaffeemarke verzichten wollten“, berichtet Presbyter Ulrich Springwald. Doch nach einigem Experimentieren beim Dosieren und mit verschiedenen fairen Sorten sind nun alle

zufrieden. Wer fair einkaufen will, findet in der Gemeinde ein kleines Sortiment im Schrank. Und sogar die Kita-Kinder kennen schon den Unterschied zwischen fairer und unfairer Schokolade. Natürlich macht die Gemeinde Wanne-West mit bei der Aktion: „Gerecht genießen – 1.000 Gemeinden trinken fair.“ Bis Ende 2008 will „Brot für die Welt“ das Ziel erreicht haben.

Die Produzenten fairer Produkte sind Kleinbauern, die sich zu Genossenschaften zusammengeschlossen haben. Sie bekommen einen festgesetzten Preis, der in der Regel deutlich über dem Weltmarktniveau liegt. Dadurch können sie langfristig planen und einen Teil des Geldes in eine Gemeinschaftskasse einzahlen. Davon hat zum Beispiel die nicaraguanische Kaffeekooperative Soppexcca eine kleine Schule gebaut, von der nun alle Dorfkinder in Los Alpes profitieren.



## Europa rupft Afrika – und Kamerun wehrt sich



### Aus dem Süden

Europas Konsumenten bevorzugen Hähnchenkeule und Hähnchenbrust. Der Rest des Tieres landet meist in Afrika – tiefgefroren und zu einem Preis, mit dem die einheimischen Geflügelbauern nicht mithalten können.

„Ich bin auf meiner Produktion sitzen geblieben und habe alles verloren. Meine Kinder können nicht mehr regelmäßig die Schule besuchen, weil wir das Schulgeld nicht bezahlen können,“ berichtet die kamerunische Hühnerzüchterin Vekwusi Margaret Nkume, die im Jahr 2000 einen Kredit aufgenommen hatte. Dabei ist das Fleisch aus

der EU nicht nur extrem billig, sondern auch gesundheitsgefährdend: Weil die Kühlkette häufig unterbrochen wird, ist es ein idealer Nistplatz für Bakterien.

In Kamerun gründete sich 2003 ACDIC, eine „Bürgerbewegung zur Verteidigung kollektiver Interessen.“ Mit Unterstützung des EED gelang es, die Konsumenten zu informieren und einen Einfuhrstopp für tiefgefrorene Hühner zu erreichen. Die Kampagne schaffte es bis auf die Titelseiten der kamerunischen Zeitungen. Inzwischen sinkt die Nachfrage nach europäischem Billigfleisch und die Einhaltung der Höchsteinfuhrmengen wird strenger überwacht. „Ich habe wieder Hoffnung“, sagt Vekwusi Margaret Nkume. Doch weil sie nach wie vor verschuldet ist, wird ein Neustart nicht leicht zu finanzieren sein.

**„Mit der Globalisierung haben Konzerne eine unglaubliche Macht gewonnen, wie sie in der Geschichte kein Kaiser, König oder Papst gehabt hat. Die 500 größten Unternehmen kontrollierten 2005 zusammen 52 Prozent des Weltbruttosozialprodukts. Doch das System ist von Menschen gemacht – und kann von ihnen geändert werden.“**

Jean Ziegler

UNO-Sonderberichterstatter  
für das Recht auf Nahrung  
Hamburger Abendblatt,  
20. 1. 2006



## „Es soll nicht aufhören Saat und Ernte“

(Gen 8,22)

Durch die biblisch begründete Option für die Armen ist die Kirche zur besonderen Solidarität mit den Schwächsten aufgerufen (Jes 58,7-8; Mt 25,40). Über eine Milliarde Menschen leben von weniger als einem Dollar pro Tag und gelten mit- hin als absolut arm. Deren Elend sowie die weltweit wachsende Ungleichheit dürfen Christinnen und Christen nicht einfach stillschweigend hinnehmen.



Die Evangelische Kirche Deutschlands und die Deutsche Bischofskonferenz äußerten sich 2003 in einem Diskussionsbeitrag zur Lage der Landwirtschaft (Gemeinsame Texte 18). In den ethischen Leitlinien steht unter der Überschrift „Globale Verantwortung und Welt- ernährung“: Gerade im landwirtschaftlichen Bereich ist es von entscheidender Bedeutung, die Chancen der Entwicklungsländer zur selbst- ständigen Versorgung zu verbessern. Die Ver- sorgungssituation der Entwicklungsländer muss vor allem durch den Ausbau ihrer Eigen- produktion verbessert werden. Dieser Prozess sollte weder durch Agrarexporte der Industrie- staaten noch durch EU-Importe an Futter- Rohstoffen aus Entwicklungsländern gefährdet werden. Wenn Exportdumping der Industrie- staaten in Entwicklungsländern Märkte zer- stört, widerspricht dies dem ethischen Prinzip der globalen Solidarität.

**B**esonderes Augenmerk gilt den Klein- bauern in den Entwicklungsländern. Sie ernähren in maßgeblicher Weise die Menschen in ihren Ländern. Sie sind diejeni- gen, durch die die Vaterunser-Bitte: „unser tägliches Brot gib uns heute“ (Mt 6,11) für die Menschen in ihrer Umgebung überhaupt erst Wirklichkeit werden kann. Bei der Be- kämpfung von Hunger und Armut kommt ihnen eine Schlüsselrolle zu.

Ungerechte Spielregeln in der Weltwirtschaft werden von den Kirchen seit langem angeprangert. Vor mehr als 30 Jahren wurde von kirchlichen Jugendverbänden und Hilfswerken der Faire Handel ins Leben gerufen und ist heute eine der größten ökumenischen Bewegungen, die längst die Grenzen der christlichen Kirchen über- schritten hat. Die Unterstützung gerechter Handelsbeziehungen ist aus vielen Gemeinden nicht mehr wegzudenken. Mit ihm unterstützen sie Kleinbauern dabei, genug für ihre Familien und für die soziale Infrastruktur in ihren Dörfern zu ver- dienen. Die EKD-Synode fordert bereits 2002 die kirchlichen Einrichtungen auf, fair gehandelte Produkte zu verwenden. 2006 ermutigt die Synode in einem weiteren Beschluss die Kirchengemeinden und Schulen, die Kampagne für Ernährungssicher- heit von „Brot für die Welt“ zu unterstützen und eigene Aktivitäten zu entwickeln. Unter dem Motto „Niemand isst für sich allein“ thematisiert die Kampagne den Zusammenhang von weltweitem Niedergang bäuerlicher Landwirtschaft und skandalösem Hunger unter der Landbevölkerung im Süden einerseits und sinkender Qualität der Überschussproduktion von Nahrungsmitteln bei uns andererseits.



### Links

[www.gepa.de](http://www.gepa.de)

Das Fair Handelshaus

[www.transfair.org](http://www.transfair.org)

Fair Trade TransFair  
zeichnet Produkte mit dem  
Fairtrade-Siegel aus.

[www.brot-fuer-die-welt.de/  
ernaehrung](http://www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung)

Kampagne für Ernährungs-  
sicherheit: „Niemand isst  
für sich allein“

[www.eed.de/fairtrade](http://www.eed.de/fairtrade)

Informationen rund  
um den Fairen Handel

[www.brot-fuer-die-welt.de/  
fairer-kaffee-in-die-kirchen](http://www.brot-fuer-die-welt.de/fairer-kaffee-in-die-kirchen)

EED und „Brot für die Welt“  
fördern fair gehandelten  
Kaffee bei den kirchlichen  
Großverbrauchern